

Rettet den Musikunterricht!

Jede Schule braucht einen Chor oder ein Orchester, findet *Alan Posener*. Es geht um die Persönlichkeit

Wozu ist der Musikunterricht gut? Denn wer wird schon Berufsmusiker? Heizungstechniker braucht das Land, und die brauchen keine Musikkenntnisse. Computerfachleute brauchen wir, und wenn die wissen wollen, was der Tristan-Akkord ist, können sie das googeln. Aber wozu müssen sie das wissen? Musik ist ein *nice to have*, nicht ein *must have*. Und apropos: Englisch müssen alle können, auch die künftige Polizistin und Dachdeckerin, aber nicht Noten. Dur, Moll, Mozart, Beethoven: Ist ein nettes Hobby. Aber nicht wesentlich. Wenn Sie bisher zustimmend nickend gelesen haben, werden Sie froh sein, zu hören, dass die Schulbehörden anscheinend nach dieser Maxime handeln. In der Grundschule gibt es höchstens zwei Stunden pro Woche Musik, in einigen Ländern nur eine. Der akute Lehrkräftemangel und die katastrophalen Ergebnisse beim Lesen und Rechnen führen jetzt dazu, dass der Musikunterricht grundsätzlich infrage gestellt wird. Olaf Köller, der Vorsitzende der Ständigen Wissen-

ten, die dadurch ihren Vorsprung gegenüber Kindern, deren Eltern sich die Freizeitausbildung nicht leisten können, ausbauen. Denen müssen die „basalen Kompetenzen in Deutsch und Mathematik“ (so verfremdsprachlich Köller Lesen, Schreiben und Rechnen) eingebremst werden, wie früher in der Klippschule, die ehrlicherweise „Volkschule“ genannt wurde: Kultur brauchte „das Volk“ nicht.

Das sah unser größter Bildungstheoretiker und -praktiker anders, und hier muss ich denn doch diejenigen enttäuschen, die eingangs zustimmend genickt haben. Schon vor mehr als 200 Jahren forderte Wilhelm von Humboldt: „Jeder, auch der Ärmste, erhielt eine vollständige Menschenbildung“; denn „der gemeinste Tagelöhner und der am feinsten Ausgebildete muss in seinem Gemüt ursprünglich gleich gestimmt werden, wenn jener nicht unter der Menschenwürde roh, und dieser nicht unter der Menschenkraft sentimental, chimärisch und verschroben werden soll. Auch Griechisch gelernt zu haben, könnte ... dem Tischler ebenso wenig unnütz sein, als Tische zu machen dem Gelehrten“.

Werken also für Akademiker und Griechisch für Arbeiterkinder. Oder doch wenigstens Musik! Nicht, weil sie hilft, „Basalkompetenzen“ zu entwickeln, sondern weil sie zur „Menschenbildung“ gehört und darum eigentlich täglich unterrichtet werden müsste. Jede Schule müsste einen Chor und ein Orchester oder doch eine Band, eine Tanz- und Musicaltruppe haben. Man sage nicht, das sei nicht möglich. Ich besuchte als Kind ein staatliches Internat, das Kinder aus der Unterschicht zu Gentlemen erziehen sollte. Das jedenfalls war das Ziel der sozialistischen Stadtregierung von London, die jene Schule betrieb. Der Schriftsteller Ian McEwan hat sie auch besucht. Wir führten Opern auf: den „Freischütz“ und „Die verkaufte Braut“ kann ich immer noch auswendig, denn ich sang als Neunjähriger im Chor. Was wir sonst gelernt haben, habe ich weitgehend vergessen.

Dabei galt ich keineswegs als begabt. „Singt zu laut!“ stand auf meinem ersten Zeugnis. „Das Fach scheint ihm Spaß zu machen“, mutmaßte eine andere Lehrerin, ohne genau zu wissen, warum. Denn Noten blieben mir ein Buch mit sieben Siegeln, wie übrigens einem gewissen Paul McCartney. Was mich nicht davon abhielt, ein enthusiastischer Rocksänger, und ihn nicht daran hinderte, einer der wichtigsten Komponisten des 20. Jahrhunderts zu werden.

Kinder lernen, wenn sie Spaß haben. Wenn sie zeigen dürfen, welche Fähigkeiten in ihnen stecken. Der Dyslexiker kann ein Fußball-Ass sein; die Mathe-Versagerin eine begabte Tänzerin. Wir wissen, dass Humboldt recht hatte; dass es um die Persönlichkeit geht, nicht um irgendwelche Basal-, Banal- oder Nasalkompetenzen. Aber wir handeln nicht danach.



Schule ist mehr als Deutsch und Mathe, sie ist auch Singen und Trommeln

schaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz, findet es beispielsweise vertretbar, wenn ein Fach wie Musik oder Kunst auch mal ausfällt, wenn es nicht anders geht. Diese Position vertritt Köller, im Hauptberuf Geschäftsführender wissenschaftlicher Direktor am Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik, seit Anfang 2021 – es gälte, Lernrückstände in anderen Fächern aufzuholen.

Bereits 2020 wurde einer Studie der Bertelsmann-Stiftung zufolge in Baden-Württemberg, Hamburg und Rheinland-Pfalz nur die Hälfte des vorgesehenen Musikunterrichts erteilt; in NRW hatten fünf Prozent der Grundschulkindern keinen Musikunterricht; in Schleswig-Holstein besuchten 2,7 Prozent und in Thüringen 9,6 Prozent der Kinder Schulen, an denen überhaupt kein Musikunterricht stattfand. Und wenn Musik nicht ganz ausfällt, wird der Unterricht zu fast 50 Prozent von Lehrkräften gehalten, die keine Ausbildung als Musikpädagogen haben.

Nun, „die eine oder andere Musikstunde“, auf die beispielsweise Köller verzichten könnte, fällt seit Jahren aus, ohne dass dadurch die Kinder besser lesen und rechnen. Doch Akademiker wie der Bildungsforscher können ihren Kindern privaten Musik-, Tanz-, Kunst- und Schwimmunterricht bie-

BILDBETRACHTUNG



Die Kirchenbücher erzählen davon: In diesem Altarraum des **Greifswalder Doms St. Nikolai** wurde am 7. September 1774 ein zwei Jahre alter Säugling getauft – auf den Namen Caspar, Caspar David Friedrich. Für den später so berühmten Maler ist Greifswald Hort der Lebenswurzeln geblieben. In der Hamburger Kunsthalle kann man auf dem Bild „Wiesen bei Greifswald“ von 1820/22 auch die Kirche in der Ferne entdecken – und sein Bruder Christian Joachim wurde gar als Tischler mit der Einrichtung beauftragt. Die farbigen Fenster, die hier zu sehen sind, erzählen aber nicht von einer romantischen Vision aus dem 18. Jahrhundert.

Noch sind sie nur eine Erscheinung. Es ist der Entwurf des Künstlers **Ólafur Elíasson** für St. Nikolai; zum 250. Geburtstag des Malers. 2024 werden sie eingeweiht. Auf den ersten Blick erkennt man einen Regenbogen, dann erscheint die Sonne als glühender Feuerball im Kampf mit dem eiskalt-blauen Himmel.

Friedrichs malerische Empfindsamkeit dürfen wir zum Jubiläum wieder in vielen Ausstellungen genießen. Der Vorverkauf für die große Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle ab Mitte Dezember 2023 läuft tatsächlich schon.

KURZKRITIKEN

„COUNCIL SKIES“

POP
Manchester City spielt am nächsten Samstag um den Champions-League-Pokal. Bei einem Sieg verspricht der Stürmer Erling Haaland, sich um ein Comeback der größten Band des Klubs zu kümmern: Wenn etwas die Brüder Liam und Noel Gallagher versöhnen und Oasis wieder auf die Bühne bringen könne, dann der Fußball. Was auch immer daraus wird: Schon jetzt veröffentlicht **Noel Gallagher** sein schönstes Album seit Oasis. In gebotener Melancholie besingt er mit seinen High Flying Birds das Leben in der Industriestadt, als er jung war und als es noch alte Industrien gab, als auch die Liebe aufrichtiger war – und als Manchester City davon träumte, irgendetwas zu gewinnen. mp

„KUNST UND KETZEREIEN“

GESAMMELTE KRITIKEN
Wenn es Ihnen im Feuilleton der heutigen Zeit zu brav und langweilig ist, lesen Sie **Julius Meier-Graefe!** „Mein Vater hieß Meier und war ein brauchbarer Typ als ich.“ Allein schon für die autobiografische Skizze, die diesem Satz folgt, lohnt sich die Anschaffung des Bandes „Kunst, Kulissen, Ketzereien“, die der Nimbus-Verlag in einer feinen, wunderbar illustrierten und kommentierten Sammlung aufbereitet hat. Meier-Graefe (1867–1935) war der erste deutsche Kunstkritiker – und er ist bis heute einer der unterhaltensamsten geblieben, weil er auch Lästermaul, Spötter und Polemiker ist. Die klassische Moderne gibt's als Beifang. rei

„CONTRA-TENOR“

KLASSIK
Männer hatten es natürlich nicht immer leicht. Also richtige Männer. Es hat, wird ja gern vergessen, lange gedauert, bis der Tenor gegen die gefeierten Kastraten in seine Heldenrolle fand. In seine Schublade (hoch, männlich, ein bisschen doof). Davor war herrlicher Wildwuchs (wie bei Musikinstrumenten). **Michael Spyres** wirft sich seit Jahren mit Verve und einem Stimmumfang von dreieinhalb Oktaven in diesen Wildwuchs zwischen Baritenor und Contratenor. So, also „Contra-Tenor“, heißt seine neue hochklingende Tiefenbohrung in die Tenorschicht. Atemberaubend die Eleganz, die Kunstfertigkeit. Tenor wird nie wieder sein wie vorher. elk

„MERPEOPLE“

SERIE
Es soll ja Serienjunkies geben, die brauchen eine Mord- und Totschlagpause. Mit „MerPeople“ bei Netflix kann ihnen geholfen werden. Da gibt es keine Wummer- und Schrei-Effekte. Das Sujet ist ja auch so schon schrill genug: Wir tauchen ab (haha) in die Welt der „MerPeople“, jener Menschen, die zwar nicht glauben, dass sie **Meerjungfrauen** sind, allerdings wahnhaft gerne welche wären: Eine Kellnerin, die auf einen Job in einem Unterwasserpark spekuliert und dafür jahrelang trainiert. Und seltsame Unterwasserwokisten, eine Sub-Szene, sozusagen LGBTQ-Splash. Herrlich. Es gibt doch aber auch Leute, die allzu gerne Einhörner wären. Netflix, come on, bring it on! ph

„HELLO HAPPINESS!“

AUSSTELLUNG
Eudämonologie hieß Schopenhauers Glückslehre: Der Mensch war glücklich, wenn er nicht unglücklich war. So einfach macht es sich das **Dresdner Hygiene-Museum** nicht. Die große Glücksausstellung „Hello Happiness!“ betrachtet ihren Gegenstand ganz genau, nämlich von sechs Seiten. „Loslassen“ und „Fühlen“, „Hoffen“ und „Gemeinsam“, „Ruhe“ und „Natur“. Dass sich die sechs Abteilungen etwas überschneiden, liegt in der Natur des Glücks und in seiner Kultur. Schon Schopenhauer ahnte, dass es komplizierter ist. Glück ist ein Zustand, ein Versprechen und ein Mangel, etwas Geistiges und etwas Materielles, und im Grunde ist es auch nur Stoffwechsel, aber im Hirn. mp

SO WIRD DER „TATORT“

FERNSEHREIHE
Manchmal verpasst man ein Leben, in dem man vielleicht glücklich gewesen wäre. Mag sein, dass man dazu verdammt ist, weil man ist, wie man ist – und dazu, immer dasselbe Leben zu leben. Aber wer weiß das schon. Felix Voss macht sich diese Gedanken. Er macht sich halt immer so seine Gedanken. Er ist der Philosoph unter den „Tatort“-Kommissaren. Ein Freund hat ihn eingeladen in die Oberpfalz. Zu einem **„Hochamt für Toni“**, Toni ist die Frau, die Felix geliebt hat. Dann ist der Freund tot. Und die Toni ist es auch. Raubmord das eine, Selbstmord das andere. Felix glaubt das alles nicht. Eine Mörderjagd in Franken beginnt. Langsam, schön und melancholisch. elk